

## dada, ich und über(m)ich

Das fragmentierte Selbst und seine Sehnsucht nach Ganzheit



### Symposium vom 23. Juni 2016 in der Aula der Universität Zürich

Das vom Sanatorium Kilchberg veranstaltete interdisziplinäre Symposium „dada, ich und über(m)ich“ beleuchtete aus unterschiedlichen Perspektiven die Psychopathologie des fragmentierten Selbst und thematisierte künstlerische, biographische und psychotherapeutische Ansätze der Heilung und (Re-)Integration. Vor diesem Hintergrund erhellte sich die Bedeutung des Sanatoriums Kilchberg als Refugium der frühen Dada-Bewegung.

Die Veranstaltung fand in Kooperation mit dem Collegium Helveticum im Rahmen der Festspiele Zürich 2016 statt.

## Programm

---

- 14.00–14.30**      **Begrüßung und Einführung**  
Prof. Dr. med. Katja Cattapan, Tobias Ballweg (M.A., Dipl.-Psych.),  
Sanatorium Kilchberg AG; PD Dr. Hartmut von Sass, Collegium Helveticum
- 14.30–15.15**      **Dadaismus als neuropsychisches Prinzip**  
Prof. Dr. med. Eckart Rüther, Psychiater, Ludwig-Maximilians-Universität  
München, Georg-August-Universität Göttingen (D)
- 15.15–16.00**      **Dada und die paradoxe Psychotherapie**  
Dr. phil. Michael Titze, Klinischer Psychologe, Psychotherapeut und  
Humorforscher, Tuttlingen (D)
- 16.00–16.30**      **Kaffeepause**
- 16.30–17.15**      **Neuronegation, Neurovision, Neurokapitalismus**  
Prof. Dr. rer. nat. Henric Jokeit, Neuropsychologe und Fotograf,  
Schweizerische Epilepsie-Klinik, Zentrum für Neurowissenschaften Zürich
- 17.15–18.00**      **Heilung durch Heil. Hugo Ball und die religiöse Konversion**  
Prof. Dr. phil. Rüdiger Safranski, Philosoph und Schriftsteller, Badenweiler (D)

## Thematische Einführung: Dada und Psyche

*Tobias Ballweg M.A., Dipl.-Psych.*

New York 1955, an einem Sonntagabend. Richard Huelsenbeck sitzt in seiner psychoanalytischen Praxis und träumt vor sich hin. Er imaginiert ein Gespräch mit seinem verstorbenen Freund Hugo Ball: „Wir litten nicht nur an der Zeit“, so lässt er ihn sprechen, „sondern wir litten hauptsächlich an uns selbst. ... [E]s ist das, was man Persönlichkeitsentwicklung nennt, mein lieber Richard, um das es sich beim Dadaismus drehte. Hier ist das Geheimnis. ... Der Dadaismus war ein Notschrei, ein Aufschrei und eine Aufforderung, sich die in Gefahr geratene Persönlichkeit anzusehen. Sieh dich selbst an, sagte unser Ulk, wenn Du nicht eine Nummer, ein Börsenbericht, ein Maschinenteil, ein Proletarier werden willst. ... In Deinem Manifest ‚Der neue Mensch‘ hast Du das ausgedrückt, aber es braucht noch viel Zeit, bis die Leute begreifen, dass der Dadaismus seine Scherze für einen neuen Humanismus gebrauchte.“<sup>1</sup>

Scherze für einen neuen Humanismus? Das klingt nach rückblickender Selbststilisierung. Trotzdem ist Huelsenbecks Frage nach einem therapeutischen Motiv der Dada-Bewegung aufschlussreich. Es sind vor allem zwei Aspekte, die dabei in den Blick geraten: Das Erleben und exemplarische Sichtbarmachen des fragmentierten Selbst und die Versuche einer Überwindung dieses Zustands mit den Mitteln der Kunst. Auf fast schon penetrante Weise zeigt „dada“, wie unter der Vorherrschaft einer instrumentellen Vernunft und ihren vermeintlichen Sachzwängen der Mensch zu einer Marionette strategischer Ziele wird – oder unter der Logik des Krieges zum Kanonenfutter. Mit Dada formiert sich Widerstand gegen den „Wahnsinn der Vernunft“ (Arp) im Medium der Kunst. Und diese Kunst begibt sich zwangsläufig in die vernunftfernen Sphären.

Marcel Janco schreibt in „Unbekannter DADA“: „Die Kunst muss ihre Wurzeln bis in die Tiefe des Unbewussten senken. Dies aber setzt eine Reinigung voraus, eine Erneuerung, eine totale Rückkehr zum reinen Gefühl, zur grossen Einfachheit. Wie die Volkskunst mit ihrer ausdrucksvollen und spirituellen Grösse brauchen wir eine ausdrucksvolle, reine, direkte Kunst, frisch wie der Ausdruck der Kinder.“<sup>2</sup> Damit ist die Richtung der Suchbewegungen angedeutet und auch eine vage Hoffnung: „Kann der Verrückte sich nicht befreien, indem er seinem Unbewussten Ausdruck verleiht?“<sup>3</sup> – fragt Marcel Janco.

Für Hugo Ball ist das therapeutische Ziel Ganzheit oder – in seinen eigenen Worten – die „Herstellung einer vorher gespaltenen seelischen Einheit“<sup>4</sup>, wie er im Blick auf die Psychoanalyse schreibt. Und genau darin liegt auch die Aufgabe der Kunst: „Die getrennten seelischen Vermögen sollen gesammelt und in einem neuen Weltbilde vorgestellt werden. ... Das letzte der Imagination erreichbare Gefängnis der Seele soll erfasst und sichtbar werden“<sup>5</sup>, heisst es in „Der Künstler und die Zeitkrankheit“.

„Gadji beri bimba laura lonni cadori ...“ Was zunächst wie eine Blödelei daherkommt, ist die gezielte Verweigerung von Bedeutung. Ablösung des „Sinnzwangs durch Singsang.“<sup>6</sup> Zugleich soll damit eine

---

<sup>1</sup> R. Huelsenbeck (1957): Dada heute, S. 13-17.

<sup>2</sup> M. Janco (1957): Unbekannter Dada, S. 19.

<sup>3</sup> M. Janco (1957): Unbekannter Dada, S. 19.

<sup>4</sup> H. Ball (1984): Der Künstler und die Zeitkrankheit, S. 116.

<sup>5</sup> H. Ball (1984): Der Künstler und die Zeitkrankheit, S. 116.

<sup>6</sup> S. Zweifel (2016): Cheperu-Ra-Wa-N-Ra, S. 115.

andere, ursprünglichere Dimension von Sprache erlebbar werden: Das Wort als magisches Gebilde, als „Logos“, wie Hugo Ball in Anspielung auf das Johannesevangelium sagt.

Die dadaistischen Suchbewegungen in der Kontrastsphäre zur Vernunft gelangen zum Lautgedicht, zur Kunst der frühen Kulturen, zum Ausdruckstanz, zum Maskenspiel, zur Kinderzeichnung und zur „Bildnerie der Geisteskranken“, so der Titel von Prinzhorns bekannter Bildersammlung. Die sogenannte „Negerplastik“ wird zur Antithese der eigenen, von der Vernunft bedrohten Kultur, der Ausdruckstanz zu einer Befreiung des Körpers von den Fesseln der Zivilisation. Die Maske, indem sie das Gesicht verbirgt und den Akteur umso ungehemmter auftreten lässt, soll die ansonsten verborgenen Sphären des Inneren sichtbar machen.

Die dadaistischen Suchbewegungen führen auch in die Heilanstalten der Psychiatrie, wo man glaubt Lebensformen „jenseits der Vernünftigkeit“ besichtigen zu können. Hans Richter, der gemeinsam mit Arp, Serner, Hardekopf und Ehrenstein häufiger zu Gast im Sanatorium Kilchberg war, schreibt: „Hans Huber lud uns in sein Sanatorium ein und führte uns herum. Es gab allerlei zu sehen. In einem abgezaunten Teil trafen wir einen Christus sich selbst predigend, und Kranke, die die interessantesten Bilder malten. ....Ein ehemaliger Mathematikprofessor, noch ganz jung, erhob sich plötzlich nach dem Dessert von unserem Tisch und begann wie eine Isisstatue mit erhobenen Armen auf der Betonmauer der Terrasse hin- und zurück zu wandeln. Er behauptete, das gebe ihm das nötige seelische Gleichgewicht. Unheimlich! Die ‚Idee fixe‘, die jene Kranken trieb, schien mir dadurch plötzlich in einem anderen Licht. Ihre ganze Besessenheit nur als eine Variante unserer Auch-Besessenheit ...“<sup>7</sup> In Richters Betrachtungsweise gerät die Obsession des Künstlers in die Nähe des Pathologischen. Hugo Ball bezeichnet den Künstler als den „noch nicht der Dissoziation Verfallenen, aber mit ihr Kämpfenden“<sup>8</sup>.

Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts werden in den Fachbüchern der Psychiatrie künstlerische Produktivität und Psychopathologie eng miteinander verknüpft. Der Psychiater Heinrich Stadelmann erklärt 1908: „Was einst der göttliche Funke war, der die Künstlerseele entflammte; die Inspiration, die vom Genius kam; was die Gottestrunkenheit war und die göttliche Salbung, die dem Sänger Gaben verliehen aus einer anderen Welt: das verlegen wir heute in biologischer Betrachtung ... in den Künstler selbst und suchen nach physikalischen und chemischen Agentien, die als abnorme Gefühle dem Künstler das Schaffen ermöglichen.“<sup>9</sup> Kurt Schneider macht gleich zu Beginn seiner Schrift „Die psychopathischen Persönlichkeiten“ (1923) die Feststellung, dass der Künstler „Psychopath sein muss“<sup>10</sup>. Dieser Auffassung liegt die Idee zugrunde, dass jede Abweichung vom Normaltypus – sei es im über- oder unterdurchschnittlichen Sinne – als krankhaft anzusehen ist, sofern die betreffende Person oder die Gesellschaft unter dieser „Abnormalität“ leidet.

Die gedankliche Nähe zwischen Kunst und Psychopathologie erlaubt es aber umgekehrt auch, dem Kranken eine besondere Befähigung zur Kunst zuzuschreiben. In Anspielung auf Prinzhorns „Bildnerie der Geisteskranken“, die 1923 erscheint, schreibt Hugo Ball: „Der Geisteskranke hat den Vorteil, dem ihm jeder Künstler neidet, in den Mutterschoss der Dinge eingekehrt zu sei, und seine wachen Sinne sind ihm doch geblieben. Er lebt in einer Welt direkter Wahrnehmung, in der die Wesen

---

<sup>7</sup> H. Richter (1961): Dada-Profile, S. 66. Ausführlicher zu Dada und Sanatorium Kilchberg in: T. Ballweg & K. Cattapan (2016).

<sup>8</sup> H. Ball (1984): Der Künstler und die Zeitkrankheit, S. 119.

<sup>9</sup> H. Stadelmann (1908): Die Stellung der Psychopathologie zur Kunst, S. 39.

<sup>10</sup> K. Schneider (1923): Die psychopathischen Persönlichkeiten, S. 8.

ihren inneren, unbeschwerten Lebensgeist zeigen, und er kann, bestürzt, das Unerhörte dennoch fassen. Seltsam genug, dass er in seiner anonymen Abgeschlossenheit zu ähnlichen Gestalten kommt wie der bewusste Künstler.“<sup>11</sup> Ebenso wie „das Kind“ oder „die primitive Kultur“ gehört der sogenannte „Geistesranke“ für Hugo Ball zur Kontrastsphäre – mit dem Vorzug eines besonderen Kontakts zum Unbewussten. Er ist „in den Mutterschoss der Dinge eingekehrt“ – und gerade darin besteht seine besondere Befähigung zur Kunst. Schicksalhaft befindet er sich dort, wohin der Künstler absichtsvoll strebt. Hugo Ball zieht daraus einen speziellen Trost, zeigt doch der „Geistesranke“, dass ein Verlust der Vernunft die Kunst nicht behindern, sondern fördern würde. Oder in seinen eigenen Worten: „Die letzte Fackel der Menschheit, die Kunst, [wird] nicht verlöschen ..., fänden die Künstler sich auch in den Sanatorien wieder.“<sup>12</sup>

Die Suche des fragmentierten Selbst nach Ganzheit ist auch eine Geschichte von Idealisierungen, die rückblickend mitunter skurril anmuten.

---

<sup>11</sup> H. Ball (1984): Der Künstler und die Zeitkrankheit, S. 118.

<sup>12</sup> H. Ball (1984): Der Künstler und die Zeitkrankheit, S. 119.

## Literaturverzeichnis

---

- Ball, H. (1984): Der Künstler und die Zeitkrankheit, in: H. B. Schlichting (Hrsg.), Hugo Ball, Der Künstler und die Zeitkrankheit, Ausgewählte Schriften, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 102-152. (Erstveröffentlichung in: Hochland, Jg. 24, Bd. 1, Heft 2, November 1926).
- Ballweg, T. & Cattapan, K. (2016): Dada-Psychologie. In: Arp Museum (Hrsg.), Genese Dada, 100 Jahre Dada Zürich, Ausstellungskatalog, Zürich: Scheidegger & Spiess, 87-91.
- Huelsenbeck, R. (1957): Dada heute. In: H. Arp, R. Huelsenbeck, T. Tzara, Dada. Die Geburt des Dada. Dichtung und Chronik der Gründer. Zürich: Arche, S. 13-17.
- Janco, M. (1957): Unbekannter Dada. In: H. Arp, R. Huelsenbeck, T. Tzara, Dada. Die Geburt des Dada. Dichtung und Chronik der Gründer. Zürich: Arche, S. 18-21.
- Richter, H. (1961): Dada Profile, Erinnerungen mit Zeichnungen, Photos und Dokumenten, Zürich: Die Arche.
- Stadelmann, H. (1908): Die Stellung der Psychopathologie zur Kunst. Ein Versuch. Mit acht Bildbeilagen, München: R. Piper & Co.
- Schneider, K. (1923): Die psychopathischen Persönlichkeiten, in: G. Aschaffenburg (Hrsg.), Handbuch der Psychiatrie, Spezieller Teil, VII (1), Leipzig/Wien: Franz Deuticke.
- Zweifel, S. (2016): Cheperu-Ra-Wa-N-Ra. Das Sonnensegel des schwarzen Wahns. In: Arp Museum (Hrsg.), Genese Dada, 100 Jahre Dada Zürich, Ausstellungskatalog, Zürich: Scheidegger & Spiess, S. 113-117.

## Für weitere Auskünfte steht gerne zur Verfügung

---

Tobias Ballweg M.A., Dipl.-Psych.  
Leitender Psychologe

[tobias.ballweg@sanatorium-kilchberg.ch](mailto:tobias.ballweg@sanatorium-kilchberg.ch)